



Worin besteht
Freiheit?

Inhaltsverzeichnis

Vorwort3

Das Wesen der Freiheit

Falsche Begriffe4

Freiheit als Selbstbestimmung6

Die Freiheit der Tiere8

Die Freiheit des Menschen10

Zielprogrammierung12

Zielbestimmung heißt Moral14

Das höchste Ziel

Das Gute und das Glück16

Vervollkommnung.....18

Das universale Gut20

Das Glücksstreben an sich22

Falsche höchste Ziele.....24

Ideologische Systeme und ihre höchsten Ziele26

Das wahre höchste Ziel (1)28

Das wahre höchste Ziel (2).....30

Schlussbetrachtung

Das letzte Ziel verfehlen32

Urkraft allen Seins: Liebe.....34

In der Reihe
„Liebe zur Wahrheit“
außerdem erschienen:

- (1) Was ist Wahrheit?
- (2) Existiert Gott?
- (3) Gibt es eine wahre Religion?
- (4) Ist Jesus Christus der Sohn Gottes?

Vorwort

Der wichtigste Unterschied zwischen Mensch und Affe besteht nicht in der DNA oder in der Fähigkeit, geschicktere Werkzeuge zu bauen. Er liegt in der zweifachen Kraft des Geistes, in Verstand und Willen. Die Broschüre „Was ist Wahrheit?“ (Nr.1) widmet sich dem Verstand, diese nun vorliegende dem Willen, welcher in der Freiheit des Menschen sichtbar wird.

Der erste Teil behandelt das Wesen der Freiheit, der zweite Teil beantwortet die Frage nach dem Objekt der Freiheit, also dem Ziel.

Im Text finden sich zum ersten Mal auch lateinische Fußnoten. Diese sind für Theologiestudenten gedacht, weil sich so leichter und schneller die philosophischen Prinzipien erkennen lassen, auf denen das jeweilige Kapitel basiert.

Zaitzkofen, im Frühjahr 2019

P. Andreas B. Steiner

Falsche Begriffe

Über das Wesen der Freiheit gibt es verschiedene Ansichten. Drei Vorstellungen sind sehr verbreitet.

Freiheit als Auflehnung gegen Unterdrückung

Seit der Französischen Revolution wird Freiheit häufig verstanden im Sinn von „frei sein **von** etwas“. Man will frei sein von Unterdrückung, von Zwang, von Gewalt durch eine diktatorische Regierung. In diesem Sinn verwenden die Revolutionäre aller Jahrhunderte das Wort Freiheit.

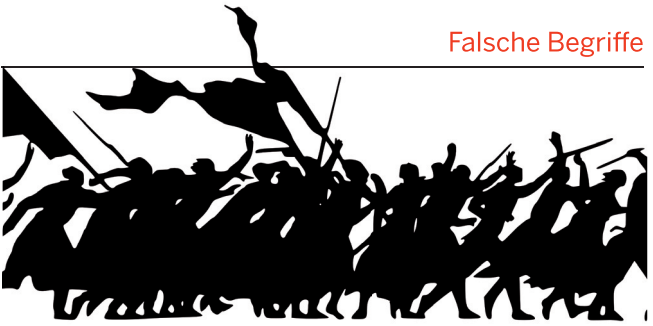
Bewertung: Unterdrückung und Ausbeutung sind ohne Zweifel ein Missbrauch im Staatswesen und zu verurteilen. Freiheit ist aber ein innerer Wert des Menschen, den kein diktatorisches System mit noch so viel Gewalt rauben kann. Das haben mittlerweile auch nicht-christliche Denker erkannt (vgl. Mahatma Ghandi).

Freiheit als uneingeschränkte Selbstbestimmung

Ein anderes Ziel der Freiheit vertreten Liberale oder Freidenker: Frei ist, wer **alles** selbst bestimmen könne. Freiheit bedeute also maximale Selbstbestimmung.

Bewertung: Im Grunde handelt es sich hierbei um eine Weiterentwicklung der oben genannten „Freiheit von Zwang“. Unter Zwang wird allerdings nicht mehr nur ein autoritäres Herrschaftssystem verstanden, sondern jede gesellschaftliche oder körperliche Vorgabe, für die ich mich nicht selbst entschieden habe. Damit wäre natürlich derjenige am „freiesten“, der all diese Zwänge überwindet und sich in jedem Lebensbereich selbst bestimmt. Ein Beispiel neuester Art ist Gender. Der Mensch lässt sich nicht mehr „unterdrücken“ vom vorgegebenen Zwang des Geschlechtes, das ihm „angeboren“ wurde. Er bestimmt sein Geschlecht selbst, falls notwendig durch einen operativen Eingriff.

Das Ablehnen aller vorgegebenen Bestimmungen im Leben ist jedoch unsinnig. Der Mensch bestimmt nämlich trotz dieser neuen Praktiken die allermeisten Gegebenheiten nicht selbst, sondern wird geradezu hineingeworfen ins Dasein: Hautfarbe, geistige Begabung,



In der Revolution herrscht nicht die Vernunft, sondern Emotion und Aufregung der Masse.

körperliche Begabung oder Behinderung, charakterliche Veranlagungen, Sprache, Reichtum oder Armut, Vaterhaus, Eltern, Geschwister, Krankheiten ...

Freiheit als reine Illusion

Andere wiederum glauben, man könne gar nichts selbst bestimmen. Die Freiheit sei, so sagen sie, eine reine Illusion, der Mensch sei vollständig bestimmt durch die Gehirnströme, also durch die Biologie seines Körpers und genetische Veranlagung. So behauptet es der israelische Neurobiologe Yuval Noah in seinem jüngst veröffentlichten Buch „Homo Deus“: Der Mensch ist ein „neuronengesteuerter Bioautomat“.

Bewertung: Veranlagung und Vererbung beeinflussen natürlich unser Handeln. Aber deswegen lässt sich die Freiheit nicht leugnen. Das beweist die Erfahrung, die jeder Mensch in seinem eigenen Leben machen kann: Sie können jetzt diese Broschüre weglegen oder weiterlesen, je nachdem, was Sie selbst wollen. Zudem gäbe es dann kein moralisches Handeln mehr. Niemand müsste sich für Auschwitz verantwortlich fühlen, denn es war ja ein rein biochemischer Vorgang, der zu diesen Gräueltaten geführt hat. Ein drittes Argument stammt aus der modernen Physik. Die Welt der kleinsten Teilchen (Quanten) ist **nicht** deterministisch. Wenn also sogar die Bewegung von Elementarteilchen physikalisch nicht vorhersagbar ist, um wieviel mehr ist dann der freie Wille unabhängig von der Materie.

Freiheit dient weder der Revolution, noch ist sie eine Illusion.

Freiheit als Selbstbestimmung

Der Mensch erfasst die Fähigkeit zur Selbstbestimmung sobald er anfängt zu denken. Das Kind stellt fest: Ich kann in die Küche gehen und einen Keks naschen, oder auch nicht.

Die beiden Elemente der Selbstbestimmung sind einerseits ein **Tätiges**, und andererseits eine **Handlung**, die von diesem Tätigen bestimmt wird.

Die unterste Stufe der Selbstbestimmung lautet daher wie folgt: Ein Tätiges bestimmt seine Handlung selbst. In dieser Form findet sich Selbstbestimmung sogar bei lebloser Materie.

Die Selbstidentität der Dinge

Bei den materiellen Dingen gilt: Etwas bestimmt sein eigenes Handeln, weil es genau so beschaffen ist und nicht anders. Aus seinem eigenen **Sein** folgt sein **Handeln**: Ein Stein ist schwer, weil er ein Stein ist. Helium ist leicht, weil es Helium ist. Könnte man den Stein in Helium umwandeln, wäre er genauso leicht. Aber dann wäre er eben kein Stein mehr, sondern Helium.

Das klingt auf den ersten Blick trivial. Es ist aber von Bedeutung. Das Universum, in dem wir leben, ist voller Tätigkeiten und Bewegungen: Die Erde rotiert und kreist um die Sonne, das Meer, die Flüsse, die Wolken, die Steine (Gesteinskreislauf!), chemische Reaktionen, selbst die kleinsten Dinge, Moleküle, Atome, Elektronen und Elementarteilchen: All diese Dinge sind zwar unbelebt, also reine Materie, aber doch ständig in Bewegung und in Veränderung. Sie sind **tätig**.

Dabei wird aber oft etwas Wichtiges übersehen: Es gibt keinen Grund, warum alle diese Tätigkeiten so überaus geordnet ablaufen müssen. Warum bringen gleiche Dinge immer gleiche Wirkung hervor? Es könnte doch auch alles völlig chaotisch ablaufen: Feuer könnte mal Wärme, mal Kälte spenden¹, ein Stein könnte heute nach unten, morgen nach oben fallen, Asphalt könnte plötzlich flüssig werden wie Wasser (siehe Bild). Das hört sich verrückt an, ist aber alles denkbar. Stattdes-

¹ Non enim ex quacumque virtute quaevis actio procedit, sed a calore quidem calefactio, a frigore autem infrigidatio (CG III,2).



Dieses Bild wirkt verstörend, weil sich gemäß unserer Erfahrung Asphalt nicht plötzlich wie Wasser verhält.

sen stellen wir eine immer gleichbleibende Konstanz in den Dingen fest. Alles *bleibt*, was es ist, und *handelt* gemäß seiner Form. Selbst wenn es zerfällt, folgt es im Zerfall immer gleichbleibenden Zerfallsgesetzen! Sogar chaotische Bewegungen sind möglich, aber nur in einem klar abgegrenzten Bereich.

Aus all dem lässt sich erkennen: Erst weil die Natur und ihre Tätigkeit sich nicht wahllos verändern, werden sie mathematisch berechenbar und können als Gesetze formuliert werden. „*Das Erstaunlichste am Universum ist, dass man es verstehen kann*“, soll Einstein einmal ausgerufen haben.

Ordnung: Das höchste Ziel

Das bedeutet: Jemand hat eine Ordnung der Beständigkeit im **Sein** und **Handeln** in die Dinge hineingelegt; ohne dieses Urziel der leblosen Welt herrschte reines Chaos.² Alles bewegt und verändert sich, aber immer so, dass eine Ordnung bleibt. Dadurch versinkt unser Universum nicht im Chaos.³

1. Stufe der Selbstbestimmung

Körperliche Dinge bestimmen ihre Tätigkeit, insofern sie sind, was sie sind, und stets konstanten Naturgesetzen folgen.

² *Omne agens agit propter finem.*

³ Das gilt natürlich auch für die Zunahme der Entropie. Auch sie läuft nicht chaotisch ab, sondern folgt klaren Gesetzen.

Die Freiheit der Tiere

Die nächste Stufe der Selbstbestimmung findet sich in der belebten Natur, insbesondere bei den **Tieren**.

Auf den ersten Blick sieht es so aus, als hätten Tiere Freiheit. Wer ein Tier beobachtet, sieht wie es sich bewegt, schläft, frisst usw. Alle Tätigkeiten bestimmt es aus sich selbst heraus. Der Hund, die Katze, das Reh werden ja nicht ferngesteuert. Sie kommen vermittelt ihrer Sinne – die manchmal besser sind als beim Menschen, man denke an den Geruchssinn des Hundes oder die Nachtsichtaugen der Kobra – zu einer Einschätzung der Umwelt und handeln danach: Das Schaf wittert einen Wolf und läuft davon, es sieht den Schäfer und bleibt stehen.

Das Tier hat also eindeutig eine Freiheit in seiner Tätigkeit und seiner Bewegung. Aber kann man deswegen sagen „Tiere sind frei“?

Die Freiheit des Tieres

Nein, Tiere besitzen nicht die volle Freiheit. Um das zu beweisen, ist es besser, statt eines einzelnen Tieres eine ganze Tierart zu betrachten, z.B. alle Schwalben, alle Bienen, alle Biber usw. Dann wird sofort klar, dass Tiere in ihrem Handeln bestimmt sind: Alle Schwalben bauen Nester, alle Bienen sammeln Honig, alle Biber bauen Dämme usw.¹ Das bedeutet, sie folgen vorgegebenen **Verhaltensmustern**. Ihre Handlungsfreiheit ist auf ein bestimmtes Muster von Tätigkeiten beschränkt. Die Urteilskraft des Tieres, die ihm die Fähigkeit gibt, das Verhaltensmuster umzusetzen, nennen wir **Instinkt**. Das bedeutet: Tiere haben zwar in einer bestimmten Einzelsituation die Fähigkeit, ihr Handeln selbst zu bestimmen – die Biene kann die Blume wählen – sie können aber nicht das Verhaltensmuster als solches verändern. Sie müssen ihrem Instinkt folgen.

Ein Gesetz für Steine wie für Tiere

Es gibt eine erstaunliche Ähnlichkeit zwischen den Naturgesetzen lebloser Dinge (Gravitationsgesetz,

¹ Quod quidem patet tum ex hoc quod omnia quae sunt eiusdem speciei, similiter operantur, sicut omnes hirundines similiter faciunt nidum (De ver q24 a1).



Trägheitsgesetz usw.) und den Gesetzen der Tierwelt. Schon Thomas v. Aquin hat auf diese Parallele hingewiesen: Die Verhaltensmuster sind den Tieren genauso vorgegeben wie die Naturgesetze für die Körper.² Sie können sich diesem Gesetz nicht entziehen, sie können es auch nicht selbst wählen oder neu definieren: Eine Biene wird niemals versuchen, einen Staudamm zu bauen, und der Biber wird nicht auf den Baum klettern, um am Ast zu hängen wie ein Faultier.

Die Ziele der Tiere

Man kann nun noch einen Schritt weiter gehen, und sämtliche Verhaltensmuster aller Tierarten betrachten. Dann findet man genau zwei höchste Ziele, die bei allen Tieren immer erstrebt werden: die **Selbsterhaltung** und **Arterhaltung**.

Mit einer geradezu überwältigenden Vielfalt werden diese Ziele in der Tierwelt umgesetzt: Vom Pinguin am Nordpol bis zu den Riesenkraken in über 1000 Meter Meerestiefe: Jede Art folgt dem idealen Instinkt zur Erreichung dieser beiden Ziele.

2. Stufe der Selbstbestimmung

Tiere handeln frei innerhalb eines vorgegebenen Verhaltensmusters.

²Unde recte consideranti apparet quod per quem modum attribuitur motus et actio corporibus naturalibus inanimatis, per eundem modum attribuitur brutis animalibus iudicium de agendis (De Ver q24 a1).

Die Freiheit des Menschen

Frage: Warum können die Tiere ihr Verhaltensmuster nicht selbst bestimmen und ändern?

Die Antwort lautet: Sie **erkennen** gar nicht, dass sie einem Muster folgen. Um ihr eigenes Verhaltensmuster zu ändern, müssten sie es erst einmal erkennen. Also die Biene müsste sagen: „Hallo, was mach ich da? Ich sammle ja immer nur Honig! Warum nicht einmal etwas anderes machen, z.B. auf der Wiese herumgaulen und die anderen Insekten besuchen und fröhlich sein?“ So eine Biene soll es ja bekanntermaßen geben ...

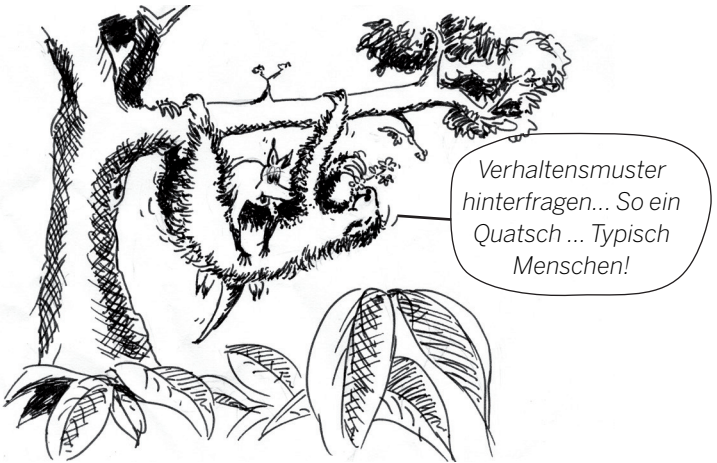
Das Geheimnis der Freiheit: das Ziel

Damit nähern wir uns dem Wesen der Freiheit. Das Tier kann sein Verhaltensmuster nicht hinterfragen, weil ihm die erste und grundlegendste Fähigkeit des Geistes, der **Verstand** fehlt. Deswegen kommt das Tier nie zum vollständigen Selbstbewusstsein. Es hat zwar ein gewisses Bewusstsein, ja sogar eine beschränkte Selbsterkenntnis (Affen erkennen sich z.B. im Spiegel) jedoch keine **vollständige**. Der Verstand ist genau jene Fähigkeit, durch die wir Menschen zur vollen Selbsterkenntnis und damit auch zum vollen Urteil über das eigene Handeln kommt.

Aufgrund des Verstandes kann der Mensch etwas, das dem Tier unmöglich ist: Er kann erkennen, was das Wort **Ziel** bedeutet.¹ Weil er weiß, was ein Ziel ist, kann er seine Handlung danach ausrichten, wenn er will. Zugleich mit dem Wort Ziel begreift der Mensch das Wort „Mittel“. Er kann das Ziel vom Mittel unterscheiden und eines auf das andere ausrichten.

Damit gelangt der Mensch zur höchsten Stufe der Selbstbestimmung, wie Thomas sagt: Der Mensch ist Ursache seines eigenen Urteils. Das Tier ist zwar Ursache seiner eigenen Handlung, aber sein Urteilsvermögen reagiert immer gleich und ist daher vorprogrammiert: der **Instinkt**.

¹Homo vero per virtutem rationis iudicans de agendis, potest de suo arbitrio iudicare, in quantum cognoscit rationem finis (De Ver q24 a1).



Somit lautet die Definition der Freiheit:

Frei ist, wer aufgrund des eigenen Urteils das Ziel seiner Tätigkeit bestimmen kann.

Mittel hierzu ist der Verstand, durch den der Mensch im Gegensatz zum Tier Ursache seines eigenen Urteils ist, was ihm die freie Wahlentscheidung ermöglicht.

Drei Ebenen der Selbstbestimmung:

- [1] Die leblose Materie folgt in ihrer Bewegung immer exakt den **Naturgesetzen**.
- [2] Die Tierwelt ist bedingt frei in der Handlung, nämlich im Rahmen des **Verhaltensmusters**. Sie ist nicht frei in der Zielsetzung der Handlung, weil das Tier nicht begreift, was das Wort „Ziel“ bedeutet.
- [3] Der Mensch verfügt über die Fähigkeit, das **Ziel** seiner Handlung zu bestimmen. Er ist selbst die Ursache seines Urteils, und kann daher frei entscheiden, ob und wie er handelt.

3. Stufe der Selbstbestimmung

Freiheit besteht darin, dass der Mensch vermittels der Vernunft das **Ziel** der Tätigkeit bestimmt.

Zielprogrammierung

„Frei ist, wer aufgrund des eigenen Urteils das **ZIEL** seiner Tätigkeit selbst bestimmt.“

Mit dieser Definition der Freiheit kommt ein neues, wesentliches Element ins Spiel, das **Ziel**.

Der Mensch wählt jeden Tag eine Unmenge von Zielen, ohne sich dessen im Einzelnen immer bewusst zu sein. Meistens sind es nicht nur Einzel-Ziele, sondern **Zielketten**: Ich ziehe die Schuhe an, um ins Auto zu steigen, um in die Stadt zu fahren, um ein Geschäft zu besuchen, um dort einen Schraubenschlüssel zu kaufen, um damit mein Motorrad reparieren zu können und schließlich am Nachmittag am Rennen teilzunehmen.

Bei einer Zielkette wird sofort klar: Jedes Zwischenziel hat nur einen Sinn, wenn das letzte Ziel der Kette erreicht wird. In unserem Beispiel wäre der Aufwand, einen Schraubenschlüssel zu besorgen sinnlos, wenn man gar kein Motorrad besitzt.

Mittel und Ziel unterscheiden

Der Mensch kann, wie bereits gesagt, zwischen Ziel und Mittel unterscheiden und beides in eine richtige Ordnung bringen. Daher können wir im Leben langfristige Ziele verfolgen, die zu erreichen es viele Jahre dauert. In dieser Zeit richten wir all unsere Handlungen danach aus und bringen oft sogar große Opfer, um dieses Langzeit-Ziel zu erreichen, z.B. ein schwieriges Studium, eine Berufsausbildung usw.

Frage: Kann der Mensch auch ohne jedes Ziel handeln?

Antwort: Nein. Sobald er eine Tätigkeit vollzieht, zu der er sich frei entschlossen hat, ist er um eines Zieles willen tätig.¹ Es gibt ziellose Tätigkeiten, aber sie kommen ohne bewusste Willensentscheidung zustande, z.B. sich unreflektiert am Bart kratzen. Auch die Tätigkeiten der inneren Organe können wir nicht durch den Willen steuern (mit Ausnahme der Atmungsbewegung),

¹ Omnes actiones humanae sunt *propter finem* (I-II q1 a1).



Die Bestimmung des Ziels ist entscheidend.

sie erreichen automatisch ihr Ziel (vorausgesetzt man wirft nicht allzu oft Fastfood ein...).

Das **Zielstreben** des Willens kann der Mensch nicht abschalten. Er muss einem Ziel nachstreben, sobald er etwas freiwillig tut. Der freie Wille ist in sich ein Zielstrebevermögen. Von Morgens bis Abends ist dieses Vermögen ununterbrochen tätig. Selbst wenn jemand sagt: Ich will kein Ziel, dann wäre das wiederum sein Ziel. Oder „Ich will nichts wollen“, dann würde er das „Nichtwollen“ wollen. Die Frage nach dem letzten Ziel ist daher immer gegenwärtig und kann höchstens verdrängt werden (vgl. S. 16).

Die Zielprogrammierung des Menschen

Hier kommen wir zu einer der größten Meisterleistungen des heiligen Thomas (zusammen mit Aristoteles). Er hat nicht nur diese Zielprogrammierung gefunden, sondern sie klar von der Freiheit unterschieden:

[A] Der Wille des Menschen ist festgelegt, insofern er nicht anders kann, als ein Ziel zu erstreben. Der Mensch kann die Zielstrebigkeit nicht ändern oder abschalten.²

[B] Der Wille des Menschen ist frei, insofern er mittels des Verstandes den **Inhalt** seines Zielstrebens bestimmen kann.³

Das Zielstreben an sich ist dem Willen einprogrammiert.

² voluntas ut appetitus rationalis

³ voluntas ut librum arbitrium – Unde librum arbitrium est ipsa voluntas [...] in ordine ad aliquem actum eius, qui est eligere. (De ver q24 a6 c).

Zielbestimmung heißt Moral

Moralische Verantwortung

Mit der Fähigkeit, das Ziel zu bestimmen, kommt ein ganz neuer Bereich ins Spiel, nämlich **Verantwortung**. Tiere können niemals schuldhaft handeln, denn sie verfolgen ihr vorprogrammiertes Ziel. Wenn ein Löwe einen Menschen tötet, so kann er dafür nicht schuldig sein im Sinne einer moralischen Tat. Nur wer das Ziel durch sein eigenes Urteil selbst bestimmt, kann **gut** oder **böse** handeln. Ist das beabsichtigte Ziel gut, dann ist auch die Handlung gut, ist das Ziel schlecht, dann ist auch die Handlung schlecht.¹ Beispiel: Das Aufbrechen einer Haustüre. Meistens ist es eine böse, vor dem Gesetz strafbare Tat. Es kann aber auch lebensrettend sein: Wenn sich in der Wohnung ein Kind befindet und Feuer ausgebrochen ist. Es kommt auf das **Ziel** der Handlung an. Allerdings gilt das nur für Taten, die in sich genommen neutral sind. Wenn die Tat in sich böse ist, dann genügt es nicht, eine gute Absicht dabei zu haben. Der Zweck heiligt nicht die Mittel!

Von Darwin zum Rassenwahn

Seit Charles Darwin pflegt man an deutschen Schulen zu lehren, der Mensch sei nichts weiter als ein „höherentwickelter Affe“. Die DNA stimme zu 98% überein, das müsse als Beweis genügen. Von **Seele, Freiheit und moralischem Handeln** ist in diesem Zusammenhang keine Rede mehr. Diese Reduzierung des Menschen auf seinen biologischen Körper rächt sich jedoch gewaltig. Darwin lehrte für die Tierwelt, dass im Kampf ums Leben („Struggle for life“) der Starke den Schwachen besiegt. Durch diese natürliche Auslese kommt es zur Höherentwicklung (Evolution) der besseren Rasse. Wenn der Mensch nur ein intelligenter Affe ist, warum sollte dann dieses Gesetz nicht auch für ihn gelten? Darwin selbst spricht diesen Gedanken bereits aus:

„Unter den Wilden werden die an Körper und Geist Schwachen bald eliminiert; die Überlebenden sind ge-

¹ Actiones voluntariae ex fine speciem sortiantur (I-II q1 a3).



Ein Tier kann nie böse handeln. Selbst wenn es einen Menschen frisst, ist diese Tat vom Tier aus nicht böse.

wöhnlich von kräftiger Gesundheit. Wir zivilisierten Menschen dagegen tun alles mögliche, um diese Ausscheidung zu verhindern. Wir bauen Heime für Idioten, Krüppel und Kranke. Wir erlassen Armengesetze, und unsere Ärzte bieten alle Geschicklichkeit auf, um das Leben des Kranken so lange wie möglich zu erhalten. [...] Infolgedessen können auch die schwachen Individuen der zivilisierten Völker ihre Art fortpflanzen. Niemand, der etwas von der Zucht von Haustieren kennt, wird daran zweifeln, dass dies nachteilig für die Rasse ist. [...] Ausgenommen im Fall des Menschen selbst wird auch niemand so töricht sein, seinen schlechtesten Tieren die Fortpflanzung zu gestatten.“² – In Hitlers „Mein Kampf“ lassen sich mühelos vergleichbare Aussagen finden.

Aus all dem lässt sich leicht eine Prophezeiung formulieren: Da man nicht aufhört, den Wahnwitz vom Menschen als „höherentwickelten Affen“ der Jugend zu lehren, wird der Mensch wieder in die Selektion des genetisch Besten zurückfallen. Besser gesagt, diese Selektion hat längst begonnen: Dank CRISPR/Cas, der revolutionären Genschere, ist es sogar für Hinterhof-Forscher problemlos machbar. Das Zeitalter der Designer-Babys und genmanipulierten Menschen steht vor der Tür. Statt der Ideologie der Rasse wird jedoch das Geld bestimmen, wer den genetischen Vorteil hat.

Das Ziel bestimmt die Moralität der Handlung.

²Charles Darwin, Die Abstammung des Menschen, Stuttgart, 1966, S. 171f

Das Gute und das Glück

Wer begreifen will, wozu die Freiheit nützt, muss als nächstes das Objekt des freien Willens betrachten: das **Ziel** (vgl. S. 12). Die erste Frage lautet: Warum wird etwas für uns zum Ziel? Was bewegt den Menschen, genau dieses und nicht ein anderes Ziel zu wählen? Schon Aristoteles hat dieses Problem erkannt:

Etwas zu **erkennen** heißt ja noch lange nicht, es auch zu **wollen**. Ich kann eine Vogelspinne im Biologieunterricht kennenlernen, aber deswegen werde ich niemals nach der Schule in die Zoohandlung gehen und mir eine kaufen. Sie wird nicht zum Objekt meines Erstrebens, nur weil ich sie erkannt habe. Das bedeutet, es muss irgendetwas geben, einen Gesichtspunkt, einen Blickwinkel, der das Ziel anziehend, erstrebenswert macht. Etwas, das den Willen bewegt, die Sache auch wirklich zu wollen.

Das Erstrebenswerte

Diesen Gesichtspunkt nennt man das **gute** an der Sache. Etwas ist gut, weil es erstrebenswert für mich ist. Man darf das Wort „gut“ hier nicht verwechseln mit „moralisch gut“, wie z.B. in dem Satz: Ich handle gut. Es geht nicht um sittliche Tätigkeit, sondern um das Objekt des Willens.

Insofern kann jedes Sache ein **Gut** sein. Dem Skifahrer ist der Schnee etwas Gutes, dem Autofahrer ist er ein Übel. Ein und dieselbe Sache wird unter verschiedenem Blickwinkel gesehen. Für den einen ist es Gut, und daher erstrebt er es. Für den anderen ist es Übel, daher meidet er es.

Das bedeutet: Der Wille wird unter allen möglichen Zielen immer das für ihn gute Objekt wählen. Ja man kann es sogar so formulieren: Der Wille ist jene Strebekraft, die auf das gute Objekt (das Erstrebenswerte) vorprogrammiert ist.¹

Einwand: Aber was ist z.B. mit einem Selbstmörder? Er will nicht etwas für ihn Gutes, sondern die Zer-

¹ Voluntas tendat in bonum intellectum *naturaliter*, sicut in proprium obiectum et finem (CG 3,107 n.8)



Eichhörnchen Scrat aus Ice Age ist das ideale Beispiel: Es erfasst die Eichel als etwas Gutes und strebt immer und überall danach, in allen möglichen und unmöglichen Situationen. Hat es die Eichel im Besitz, ist es glücklich.

störung seiner selbst. Oder Menschen, die sich selbst Schmerzen zufügen? Oder wer bewusst eine böse Tat vollzieht?

Antwort: Sogar der Selbstmörder glaubt, etwas für sich Erstrebenswertes zu finden, z.B. das Ende seiner Leiden. Ähnliches gilt für den Menschen mit selbstverletzendem Verhalten. Selbst der Verbrecher vollbringt die böse Tat, weil sie ihm als etwas erscheint, das für ihn gut ist.²

Glück ist der Besitz des Erstrebten

Von großer Bedeutung ist der Augenblick, da man das Erstrebte auch wirklich in Besitz nimmt. In diesem Augenblick stellt sich etwas ein, das wir **Glück** nennen. Wenn der Skifahrer seinen Schnee, der Rennfahrer sein neues Auto, der Bräutigam seine Braut bekommt, wenn die Strebekraft in dem gewünschten Gut ruht, ist der Mensch glücklich. Umgekehrt ausgedrückt: Wenn ihm das Ersehnte fehlt, ist er unglücklich.

Das ist auch der Beweggrund für all unser Handeln: Wir wollen glücklich sein.

So unterschiedlich daher die angestrebten Ziele aller 7,5 Milliarden Menschen auf Erden sind, vom Eisenbahnfan bis zum Astronauten, eines gilt für jedermann: **Alle Menschen streben nach Glück.** Wie allumfassend dieses Glücksstreben ist, wird sich auf S. 22 noch genauer zeigen.

GUT ist das Erstrebenswerte.
Der Besitz desselben macht
glücklich.

²Qui enim vult fornicari [...] iudicat sibi ut nunc bonum esse fornicationis actum, et sub specie boni ipsum eligit (De Ver., q. 24 a. 2 c).

Vervollkommnung

Was ist nun der Maßstab für das Gute? Ist etwas einfach nur deswegen gut, weil es Spaß macht, wie beim Skifahrer, der den Schnee liebt?

Vervollkommnung als Maßstab

Es gibt einen objektiven Maßstab, und er gilt für die Strebekraft aller Wesen im gesamten Universum, also auch für Pflanzen und Tiere. Er lautet **Vervollkommnung** (perfectio). Etwas ist dann gut für mich, wenn es zu meiner Vervollkommnung beiträgt.¹ Wenn es das mich zerstört, verletzt oder vermindert, dann ist es schlecht für mich. Licht ist absolut notwendig für die Entwicklung des Samenkorns. Ohne Licht verrottet es in der Erde. Mit Licht wird es zu einer 1000jährigen Eiche. Der Maßstab lautet also: Was zur Vervollkommnung beiträgt, ist gut. Was mein Wesen zerstört, ist schlecht.

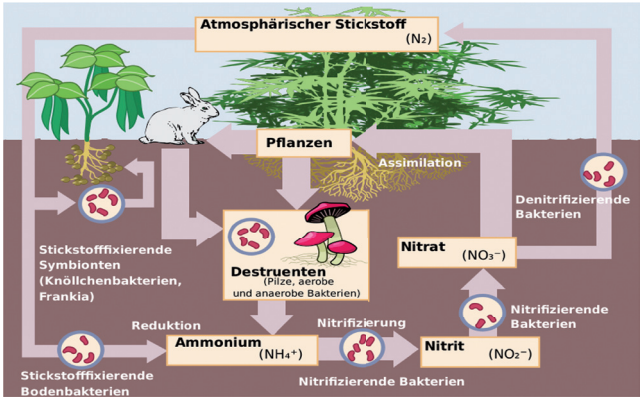
Das ist ja gerade das Erstaunliche am sinnlichen Erkenntnisvermögen des Tieres (Instinkt): Unter einer Vielzahl von verschiedenen Dingen im Alltag unterscheidet es haargenau das Fressbare (Gute) vom Giftigen (Schlechte), also das, was zur seiner Vervollkommnung beiträgt, und das, woran es zugrunde gehen würde.

Universaler Kreislauf der Vervollkommnungen

Wir werden uns dessen gar nicht so bewusst, aber wir leben in einer Welt, in der permanent alle Dinge gegenseitig dazu beitragen, dass sie vervollkommen werden, in dem also eines für das andere gut ist.

Jeden Frühling fangen alle Pflanzen auf diesem Planeten an zu wachsen. Zur Vervollkommnung eines einzigen Samenkorns bedarf es unzähliger Faktoren, allen voran die extrem konstanten Regelkreisläufe des Planeten: Wasserkreislauf, Gesteinskreislauf (für fruchtbare Erde), perfekte Lichtmengenregelung durch Eigenrotation des Planeten und Rotation um eine perfekt abgestimmte Sonne, CO₂ in der Atmosphäre; erst wenn all diese Einstellungen gut für die Pflanze sind, kann die Pflanze selber sich vervollkommen und aus einem

¹Unumquodque est appetibile secundum quod est perfectum, nam *omnia appetunt suam perfectionem* (I q5 a1 c).



Erde, Luft, Bakterien, Pilze, Pflanzen und Tiere sind gut füreinander. Der Stickstoffkreislauf ist nur ein winziger Ausschnitt eines Universums, in dem alles gut füreinander ist. Wir leben in einem gewaltigen System des GUTEN.

Samenkorn ein Baum werden. Wenn der Baum Frucht trägt, ist er schließlich wiederum gut für jemand anderen. Ohne Pflanzen könnten Tiere und Menschen nicht existieren, denn sie bedürfen eines Energielieferanten. Dabei ist noch gar nicht der Mikrokosmos berücksichtigt. Ohne die mikroskopisch kleinen Kalkalgen gäbe es nicht genügend Sauerstoff auf dem Planeten, sie sind also gut für alle aeroben Lebewesen. Diese stoßen ihrerseits CO_2 aus, was wiederum gut ist für die Pflanzen. Ohne Bakterien könnte der Mensch die Nahrung nicht verdauen, ohne Pilze könnte der Baum keine Mineralien aus dem Boden ziehen. Immer ist eine Sache gut für die Vervollkommnung einer anderen.

Diese Liste lässt sich schier ins Unendliche fortsetzen. Das Universum ist ein geradezu endloser Kreislauf aller Dinge, die im Einzelnen und Gesamten gut füreinander sind. Selbst wenn etwas stirbt oder zugrunde geht, ist auch das wieder gut für die Vervollkommnung des Ganzen. Man versteht also, warum Gott am letzten Tag der Schöpfung spricht:

„Und Gott sah alles, was er gemacht hatte und sah, es war **sehr gut**“ (Gen 1,31).

Erstrebenswert (gut) ist das, was der Vervollkommnung dient.

Das universale Gut

Jedes Wesen erstrebt die eigene Vervollkommnung.

Für die Vervollkommnung des Tieres nun genügen rein materielle Dinge. Seine Strebekraft zielt immer nur auf das **sinnlich erfassbare Einzelding**: Der Hund kann nur die konkret vor ihm hängende Wurst erstreben. Denn sie ist genau das, was seine körperliche Vollkommenheit fördert. Wenn die Selbsterhaltung (Nahrungsaufnahme) erfüllt ist, folgt die Arterhaltung (Fortpflanzung). Höheres erstrebt das Tier nicht.

Mensch und Tier

Viele Menschen leben im Grunde genommen ähnlich: Sie begnügen sich mit ein paar sinnlichen Freuden: Bundesliga für Männer, ein kühles Bier, eine unterhaltende Stammtischrunde; bei Frauen eher Shopping, ein neues Kleid und schöne Schuhe, ein bisschen „Verliebtsein“. Einige sinnlich erfassbare, konkrete Einzeldinge und schon ist der Mensch zufrieden.

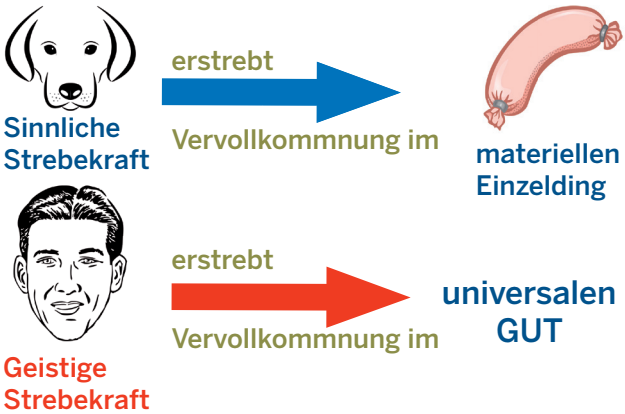
Aber das ist ungefähr so, als würde man einen Supercomputer als Nachtkästchen nutzen. Das ist natürlich machbar, aber man hat die wesentliche Fähigkeit des Computers gar nicht erkannt, und nützt allein sein äußeres Gehäuse.

Vervollkommnung des Menschen

Die Vervollkommnung des Menschen geht nämlich weit über die körperliche Entwicklung hinaus. Der Mensch kann mithilfe des Verstandes vom Sinnhaften abstrahieren und kommt so zu geistigen Werten.

Diese geistigen Werte bestimmen tagtäglich unser Handeln, ohne dass wir uns dessen unbedingt bewusst sind: Wir üben **Selbstüberwindung** beim Aufstehen, pflegen **Hygiene** beim Waschen, halten **Ordnung** beim Aufräumen des Zimmers, üben uns in **Pünktlichkeit** beim Arbeitsbeginn, sind mit **Durchhaltevermögen** am Arbeitsplatz, erfinden mit **Kreativität** neue Produkte (z.B. Broschüren...) usw.

Neben diesen Werten des Alltags gibt es auch Vollkommenheiten, die uns zu guten Menschen machen:



Gerechtigkeit, Nächstenliebe, Güte, Milde, Sanftmut, Barmherzigkeit, Rücksicht usw. Und natürlich die höchste Vollkommenheit, zu welcher allein ein geistiger Wille fähig ist: die **Liebe**.

All das kann nur der Mensch erstreben, weil er – im Gegensatz zum Tier – nicht nur über eine sinnliche Strebekraft verfügt, sondern auch über eine geistige Strebekraft, den **Willen**. Daher wird der Wille auch „höhere Strebekraft“ genannt.

Das höchste Gut

Der Wille ist aber nicht nur auf einzelne geistige Werte ausgerichtet. Alle rein geistigen Werte lassen sich nämlich auf ein einziges zurückführen, auf das höchste **Gute an sich**. Man kann es so formulieren: Auf Erden sieht man nie die Gerechtigkeit an sich, sondern immer nur eine gerechte Tat oder eine gerechte Person, also eine eingeschränkte Verwirklichung der Gerechtigkeit. Man sieht nie die Liebe an sich, sondern immer nur eine liebenswerte Einzelperson, einen netten Menschen. Der Wille aber ist nicht auf Einzelverwirklichung ausgerichtet, sondern auf das universal Gute an sich (mehr dazu auf S. 29).

Der sinnliche Trieb strebt nach materiellen Einzeldingen, der Wille nach dem Guten an sich.

Das Glücksstreben an sich

Der Besitz von etwas Gutem macht mich glücklich (vgl. S. 17). Doch nach welchem Glück strebt der Mensch? Genügen einzelne, oft nur kurze Glücksmomente, z.B. die Reise nach Mallorca, Shopping bei Amazon, der Diskobesuch am Samstag Abend für die Jugendlichen?

Unzureichender Teilaspekt

Einzelne Glücksmomente, und wären sie noch so zahlreich, sind ungenügend, um das Glücksstreben des Menschen zu erfüllen. Sie sind allesamt vergänglich und beinhalten immer nur eine kleine, begrenzte Menge vom Glück. Wenn das Glück dieses Augenblicks vorbei ist, sucht der Mensch ein neues.

Das ist genau der Grund, warum Jugendliche immer den neuesten „Kick“ brauchen, warum die Industrie immer wieder neue Produkt verkaufen kann, ja warum Menschen von einer Beziehung zur anderen laufen: Immer ist das Glück zu Ende gegangen. Was bleibt, ist eine Leere, die keine Erfüllung mehr bietet. Leider fahren die Menschen fort, das Glück immer auf der gleichen Stufe zu suchen, also wieder in einem materiellen Ding, oder wiederum in einem Partner. Das Ergebnis ist wieder exakt gleich, nämlich unbefriedigend.

Der Mensch sucht ein Glück, das ihn so vollständig und umfänglich erfüllt, dass er daneben nichts anderes mehr wünscht.¹

Zudem darf es nicht zeitlich begrenzt sein, sonst würde schon im Augenblick des Genusses der Gedanke an den Verlust mitschwingen. Damit wäre das Glück nicht vollkommen.² Dieses Glück nennt man das höchste Glück oder auch die vollkommene Glückseligkeit.

Thomas geht nun so weit und sagt: **Wir tun alles, was wir tun, um dieses einen, höchsten Glückes willen.** Selbst wenn jemand nicht weiß, worin dieses höchste Glück besteht oder sich noch gar keine

¹Ultimus finis ita impleat totum hominis appetitum, quod nihil extra ipsum appetendum reliquatur (I-II q1 a5).

²Requiritur enim ad veram et perfectam beatitudinem ut aliquis certus sit de suae beatitudinis perpetuitate (II-II 18 a3 c).



So sehr sich ein Mensch in einer Höhle auch über einen einzelnen Sonnenstrahl freut, sein Auge ist auf das Tageslicht programmiert.

Gedanken darüber gemacht hat, was es sein könnte, so gilt dennoch: All sein Glücksstreben zielt im Grunde auf das eine, höchste Glück hin. Jeder Mensch ist auf dieses **maximale Glück** hin programmiert.³

Der Sonnenstrahl in der Höhle

Mit einem Beispiel ist das leicht zu veranschaulichen: Nehmen wir an, jemand wohnt in einer Höhle, die nicht ganz dunkel ist. Durch kleine Spalten im Fels dringt jeweils ein schmaler Lichtstrahl. Ein einzelner Strahl bringt Helligkeit und Wärme, ist schön und befriedigend. Der Höhlenbewohner kann sich nun an einem Lichtstrahl erfreuen und darüber glücklich sein. Aber sein Sehvermögen ist nicht auf einen einzelnen Strahl hingeeordnet, sondern auf die Helligkeit des Tages. Er liebt diesen Strahl, weil tief in seinem Innern die Sehnsucht schlummert, das Tageslicht als Ganzes zu sehen. Eine Zeit lang wird ihn der einzelne Strahl auch befriedigen, weil er ja wirklich aus der Sonne kommt und einen Abglanz derselben darstellt. Aber sein Sehvermögen wird ein einzelner Strahl niemals erfüllen.

Angewandt bedeutet das: Alle Menschen erstreben die kleinen Glücksmomente, weil sie letztlich nach dem höchsten, unvergänglichen Glück suchen.

Der Mensch tut alles, was er tut,
um des höchsten Glückes willen.

³ Quod quidem si non appetitur ut bonum perfectum, quod est ultimus finis, necesse est ut appetatur *ut tendens in bonum perfectum*, quia semper inchoatio alicuius ordinatur ad consummationem ipsius (I-II q1 a6).

Falsche höchste Ziele

Wir wissen nun, dass alle Menschen nach dem letzten Ziel und dem höchsten Glück streben. Aber immer noch ist die Frage unbeantwortet: **Worin** besteht denn dieses höchste Glück?¹ Was die Beantwortung dieser Frage betrifft, kann man die Menschen in zwei große Gruppen einteilen:

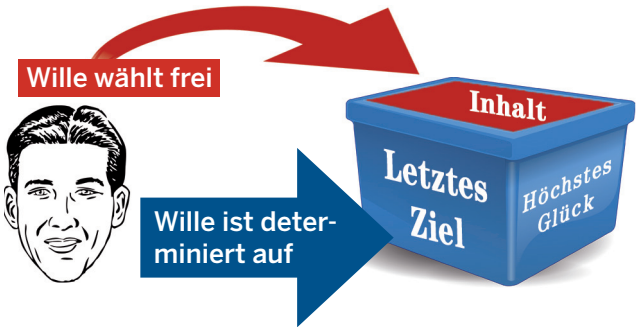
Der Massenmensch

Jene, die noch nie ernsthaft über das höchste Ziel im Leben nachgedacht haben bzw. im Augenblick die Beantwortung dieser Frage verdrängen. Sie tun das, was auch alle anderen tun, und hinterfragen es nicht: zur Schule gehen, studieren oder einen Beruf lernen, heiraten, Kinder bekommen, Großvater/-mutter werden und sterben. Manchmal werden sie aus der Bahn geworfen, wenn eine Scheidung ansteht oder ein guter Freund/Verwandter stirbt. Aber der Trott geht schon nach kurzer Zeit weiter. So kann es sein, dass ein Mensch achtzig oder mehr Jahre lebt, ohne sich je ernsthaft die Frage nach dem letzten Ziel seines Lebens gestellt zu haben. Er hatte vielleicht manch langfristiges Ziel, aber ein wirklich letztes Ziel hat er nie gefunden.

Ideologische Systeme

Anders ist es bei gesellschaftlichen Systemen oder Ideologien. Sobald eine Ideologie ins Spiel kommt, gibt es immer ein höchstes Ziel, dem die Menschen alles andere unterordnen. Man denke an einen überzeugten Kommunisten, z.B. Che Guevara. Sein ganzes Leben stand im Dienst der Idee des Kommunismus. Oder an einen eingefleischten Greenpeace-Aktivisten. Sein höchstes Ziel sieht er in der Rettung der Pflanzen und Tiere auf diesem blauen Planeten Erde. Die nachfolgende Doppelseite zeigt eine Übersicht über die ideologischen Systeme und ihr jeweils höchstes Ziel. Bemerkenswert ist, dass sich alle Systeme mit einem innerweltlich-höchsten Ziel einteilen lassen in die vier Bereiche: **Gesellschaft, Einzelmensch, Materie und Nichts.**

¹ Omnes conveniunt in appetitu finis ultimi [...] Sed quantum ad id in quo ista ratio invenitur, *non omnes homines conveniunt in ultimo fine* (I-II q1 a7).



Der Ehe-Irrtum

Ein klassischer Ziel-Fehler wird meistens bei der Ehe begangen. Man verliebt sich so sehr, dass man im Partner das **höchste Ziel seines Lebens** zu erblicken glaubt. Damit ist das Scheitern bereits vorprogrammiert, denn ein Mensch kann niemals das letzte Ziel für einen anderen Menschen sein. Diese schmerzliche Erfahrung machen nun beide Partner im Laufe der Zeit: Das Idealbild des anderen aus der Zeit des Verliebtseins hält im Alltag nicht stand. Alle Schwächen und Fehler kommen zum Vorschein. Weil aber keiner der Partner über ein anderes, **höheres Ziel** verfügt, fehlt ihnen die Kraft, diese Schwächen zu ertragen. Die Ehe scheitert.

Verdrängung und Ablenkung

Der Mensch ist zwar von Natur aus auf das letzte Ziel und höchste Glück hingeordnet, muss aber im Laufe seines Lebens alles daran setzen, dieses letzte Ziel und höchste Glück auch wirklich zu finden! Das Leben im 21. Jahrhundert ist allerdings geradezu übersättigt mit Ablenkungen und Scheinrealitäten, welche die Beantwortung dieser Frage verdrängen: Konsumgesellschaft, Handysucht, Abhängigkeit von Computerspielen und Internet, Social Media, Fernsehen, Radio und vieles mehr.

Viele Mensch verdrängen die Frage nach dem höchsten Ziel im Leben.

Ideologische Systeme u

Bereich	Höchstes Ziel	Nam	
1. Gemein- schaft	Vernünftige Gesellschaft		
	Staat	I	
	Arbeitendes Volk		
	Arbeitende Rasse	Nat	
	Familie	Frau	F
Kind		A	
2. Einzel- mensch	Mensch allgemein		
	Verstand	-> ohne Offenbarung	
		-> erschafft Realität	
	Wille	ohne Begrenzung	
		zu Negation & Widerspruch	Fra
Leidenschaften / Lust	Hed P		
3. Materie	Universum, Kosmos	New	
	Pflanzen, Tiere, Umwelt	Gr	
	Geld / regellose Marktwirt- schaft		
	Veränderbarkeit, Selbstentwicklung	E	
4. Nichts	Nichts	Athei	

und ihre höchsten Ziele

Name des Systems	Vertreter
Aufklärung	Jean-Jacques Rousseau, Charles Montesquieu
Kommunismus	Karl Marx, Friedrich Engels, Lenin, Trotzki, Stalin, Mao Zedong, usw.
Sozialismus	August Bebel, Wilhelm Liebknecht
Nationalsozialismus	Alfred Rosenberg, Adolf Hitler
Emanzipation	Simone de Beauvoir, Alice Schwarzer
Antiautoritäre Bewegung	Ekkehard von Braunmühl, Lutz von Werder
Humanismus	Antike: Seneca, Cicero / Renaissance: Erasmus von Rotterdam / Klassik: Wilhelm v. Humbolt, Schiller, Goethe, / Moderne: Jean-Paul Sartre, Jaques Maritain, Erich Fromm
Deismus	John Locke, Thomas Paine, Voltaire, Diderot
Idealismus	Immanuel Kant
Liberalismus	John Stuart Mill
Frankfurter Schule	Max Horkheimer, Theodor Adorno, Jürgen Habermas
Hedonismus / Gender Homoideologie	Antike: Aristippos von Kyrene Moderne: Marquis de Sade, Siegmund Freud u.v.m.
New Age, Theosophie, Pantheismus	Alice Bailey, David Spangler, Rudolph Steiner
Grünenbewegung	Herbert Gruhl, August Haufleiter, Helmut Neddermeyer
Kapitalismus	Adam Smith, John Stuart Mill
Evolutionismus	Charles Darwin, Jean-Baptiste de Lamarck
Theismus / Nihilismus / Buddhismus	Buddha, Nietzsche, Feuerbach, Schopenhauer

Das wahre höchste Ziel (1)

Frage: Warum gibt es so viele falsche letzte Ziele?

Antwort: Jede dieser Ideologien enthält etwas **Gutes**. Es ist wie mit dem Sonnenstrahl aus dem Beispiel mit der Höhle: Er stammt aus der Sonne und ist daher hell, warm und angenehm. Oder wie Thomas lehrt: Jedes Seiende trägt den Abglanz des Schöpfers in sich. Dieser Abglanz ist etwas Gutes und kann daher von einem Menschen erstrebt werden.¹

Nur so lässt sich die Menge an Ideologien erklären, und die Übersicht ist ja längst nicht erschöpfend. „Menschlichkeit“ ist ein Wert in sich, ein sehr hoher sogar. Doch er ist nicht das **letzte Ziel**, wie der Humanismus glaubt. „Vernunft“ ist eine sehr gute Sache, ohne dieselbe könnten Sie nicht diese Broschüre lesen. Aber sie ist nicht das höchste Ziel, wie die Aufklärung glauben machen will. So kann man alle Ideologien analysieren, und kommt immer zum gleichen Resultat: Irgendwo versteckt sich etwas Gutes, das jedoch fälschlicherweise die Stelle des letzten Zieles einnimmt.

Worin das letzte Ziel nicht bestehen kann:

Geld: Geld kann nicht das letzte Ziel des Lebens sein, weil es selber nur ein Mittel ist. Geld hat in sich gesehen keinen Wert, es ist ein Stück beschriebenes Papier, eine Zahl auf einem Konto. Ein **brauchbarer** Wert entsteht erst dann, wenn das Geld umgewandelt wird in ein für den Menschen verwendbares Gut, also z.B. ein Mittagessen, ein Kleidungsstück, ein Auto ... Daher kann das Geld an sich niemals das höchste Ziel sein.

Essen, Trinken: Essen und Trinken dient der Erhaltung des körperlichen Lebens, auch wenn es mit Lust verbunden ist. Die Erhaltung allein kann aber nicht das letzte Ziel sein. Das wäre wie ein Schiff, das man baut, um es nachher im Hafen zu pflegen. Der Körper ist vielmehr ein Werkzeug der Seele. Ein Werkzeug aber ist nie das Ziel, sondern immer nur Mittel zum Ziel.

Sexualität: Das sinnliche Lustgefühl bei der Betätigung der Sexualität ist nur von sehr kurzer Dauer.

¹In quantum autem habet esse, habet aliquid boni (CG III,3).



Es könnte aber dennoch jemand sein Leben lang diesen vergänglichen Vergnügungen nachlaufen. Umso wichtiger ist daher der Gebrauch des Verstandes, wodurch der Mensch zwischen Mittel und Ziel unterscheiden kann (vgl. S. 10).

Sexuelle Lust wird dem modernen Menschen heute nämlich als **Ziel** verkauft, ist jedoch in Wirklichkeit ein **Mittel**. Es gilt das Prinzip: Die Lust ist um der Handlung willen da, nicht die Handlung um der Lust willen.² Beim Essen ist das sofort verständlich: Wir leben nicht, um zu essen, sondern wir essen, um zu leben. Das Tier muss fressen, wenn der Trieb dazu drängt, denn das ist ihm einprogrammiert. Der Mensch erkennt Ziel und Mittel: Die Lust am Essen ist zwar gut, aber nicht das letzte Ziel dieser Handlung: Essen ist ein Mittel.

Das gleiche gilt für die Sexualität: Die sinnliche Lust ist in sich gut, aber nicht das letzte Ziel der Handlung. Die Sexualität ist nämlich jene Gabe Gottes, durch die der Mensch das Leben weitergeben kann und so an der göttlichen Vaterschaft abbildhaft Anteil hat.

Es gibt also eine Zielsetzung in den Dingen selbst. Sie ist von großer Wichtigkeit und heißt **Naturgesetz**. Wer die Dinge nach diesem Gesetz verwendet, handelt richtig. (Siehe Broschüre „Was ist Wahrheit?“, S. 12)

Das höchste Ziel muss das Streben nach Glück vollständig und unvergänglich erfüllen.

²Delectatio est propter operationem et non e converso (CG III,27).

Das wahre höchste Ziel (2)

Das höchste Glück muss so beschaffen sein, dass es den Menschen als ganzen, in allen seinen Wünschen, Sehnsüchten und seiner Person vollständig erfüllt. Wenn es nur eine Eigenschaft oder einen Teilaspekt des Menschen beglückt, ist es nicht das höchste Glück. Zudem muss es universal für alle Menschen gelten, nicht nur für die Glücksvorstellungen von bestimmten Einzelpersonen, z.B. der Himmel der Philosophen. Es darf auch nicht vergänglich sein, denn ein vergängliches Glück kann nie ein vollkommenes Glücklichein bewirken, da es zu Ende geht (siehe S. 20).

Die Lösung

Daraus wird sofort klar: Das höchste Glück kann nicht in etwas Geschaffenem bestehen.

Begründung:

1. Alles Geschaffene ist **zeitlich** und **räumlich** begrenzt. Es existiert für eine gewisse Zeit an einem ganz bestimmten Ort im Universum und vergeht anschließend wieder. Das gilt sogar für Sterne und Galaxien. Sie entstehen und vergehen, auch wenn dieser Zyklus viele Millionen Jahre dauert.

2. Alle Dinge sind immer nur **Einzel-Verwirklichungen**. Jedes Ding stellt genau eine einzelne Wirklichkeit dar: dieser Wurm, dieser Käfer, dieser Mensch, dieser Baum, diese Rose, dieser Stern usw. Natürlich ist jedes Einzelding in sich gesehen gut (vgl. S. 34) und weil diese Dinge existieren, können sie dem Menschen auch ein klein wenig Glück bescheren (vgl. Beispiel von der Höhle). Aber sie sind und bleiben Einzeldinge.

Das unbegrenzte Sein

Der Wille des Menschen ist aber nicht auf ein Einzelding ausgerichtet, sondern auf das universale Gute schlechthin (vgl. S. 19).

Dieses universale Gute lässt sich leicht erklären. Mithilfe unseres Verstandes können wir erkennen: Eine einzelne Blume ist schön, aber sie ist niemals die



Das Universum ist voll von Einzel-Wirklichkeiten, in denen sich etwas vom höchsten Guten widerspiegelt.

Schönheit an sich. Ein einzelner Käfer kann perfekt sein an Gestalt und Form. Aber er ist nicht das *Perfekte* an sich. Eine einzelne Person ist gut, aber sie ist nicht das *Gute* schlechthin.

Um das universale Gute schlechthin zu erfassen, muss man all diese grenzenlosen Vollkommenheiten (Schönheit an sich, Gutheit an sich, Perfektion an sich usw.) zusammengenommen in einem einzigen, existierenden Wesen denken. Natürlich ist dieses Wesen so unendlich, dass es unsere Vorstellungskraft übersteigt.

Diese unbegrenzte **Vollkommenheit an sich** nennen wir G-O-T-T. Er ist die Wirklichkeit, die sich hinter all den Einzelverwirklichungen verbirgt, die wir tagtäglich erkennen und erstreben. Er selbst ist aber nicht nur eine Einzel-Verwirklichung, sondern Ursprung und Ziel all dieser Dinge. Er allein ist das höchste Ziel des menschlichen Daseins, er allein kann den Geist des Menschen vollkommen und unendlich glücklich machen. Alles andere ist wie Zuckerwatte.

So kommt die Suche nach dem Ziel zu exakt der gleichen Antwort, wie die Suche nach dem Ursprung des Seins (vgl. hierzu Broschüre Nr. 2 „Existiert Gott?“).

G-O-T-T allein kann das Streben nach höchstem Glück erfüllen.

Das letzte Ziel verfehlen

Zum Abschluss bleibt die Frage: Was, wenn man das letzte Ziel und höchste Glück – Gott – verfehlt? Wenn jemand z.B. bewusst Gott ablehnt? Er verfügt ja über die Freiheit, und diese bringt es mit sich, dass er sich auch gegen Gott entscheiden kann.

Die Entscheidung gegen Gott nennt man **Sünde**. Ihre Definition lautet: „Sünde ist Abkehr von Gott und Hinwendung zum Geschöpf.“

Die Sünde ist eine freie Tat, denn sonst wäre man ja nicht für sie verantwortlich. Aber zugleich ist sie auch ein **Missbrauch der Freiheit**. Das lässt sich leicht erklären:

Der Wille des Menschen ist unveränderbar ausgerichtet auf das höchste Glück, das ihn vollkommen und ewig erfüllt (vgl. S. 22). Nur wenn der Mensch sich für das wahre höchste Glück entscheidet – nämlich Gott –, wird seine Sehnsucht erfüllt. Wenn er sich gegen Gott entscheidet, wird er nie vollkommene Glückseligkeit finden (vgl. S. 30).

Daher ist die Sünde ein Missbrauch der Freiheit: Man entscheidet sich gegen die Erfüllung dessen, worauf man naturhaft hingeeordnet ist.¹

Finale Unordnung: Hölle

Die Sünde lässt sich unterscheiden in eine leichte und eine schwerwiegende Abwendung von Gott. Bei der leichten Abwendung verliert man das letzte Ziel des Lebens nicht vollständig aus den Augen, man bleibt auf Gott ausgerichtet. Bei der sogenannten schweren oder **Todsünde** wendet man sich bewusst und vollumfänglich von Gott als dem letzten Ziel ab.

Aus der Offenbarung wissen wir: Diese vollständige Ablehnung Gottes führt zum ewigen Tod der Seele im Jenseits, daher auch der Name. Solange man lebt, besteht die Möglichkeit, sich wieder dem wahren Ziel zuzuwenden. Nach dem Tod des Leibes ist das unmöglich. Nur so lässt sich erklären, warum die Heilige Schrift über 50 Mal vor der ewigen Verdammnis warnt:

¹ Inest enim homini naturale desiderium cognoscendi causam, cum intuetur effectum (I q 12 c).



Salvatore Dali:
Die Qual der
Verdammten
nach der Vision
von Fatima.

„Weichet von mir, ihr Verdammten, in das ewige Feuer, das dem Satan und seinem Anhang bereitet ist“ (Mt 25,41).

Einzigartigkeit Gottes

Gott kann nicht sündigen, denn in ihm ist die Wahl des höchsten Gutes von vornherein erfüllt. Er ist selber das höchste Glück, das es zu erstreben gilt. Er ist sich daher selbst Ziel. Sein, Handeln und Ziel sind in ihm nur eines: Er selbst. Er kann folglich seine Freiheit nicht missbrauchen.

Der Himmel – nicht beschreibbares Glück

Das gilt auch für die Heiligen und Engel im Himmel. Sie können sich nicht mehr für ein anderes Ziel als Gott entscheiden, weil alles Geschaffene ja nur ein Strahl aus der Sonne ist, die sie jetzt selber sehen, um bei dem Bild von der Höhle zu bleiben (vgl. S. 15).

Allzu oft denkt man beim Wort „Himmel“ fälschlicherweise an pausbackige Knabenhöpfe, die in Wolken herumtollen. Der Himmel ist die Erlangung des höchsten Gutes. Er besteht in der Anschauung Gottes und der daraus folgenden, unendlichen und unvorstellbaren Glückseligkeit. Die Heilige Schrift beschreibt den Himmel wie folgt:

„Was kein Auge geschaut, kein Ohr gehört, was kein Menschenherz sich je gedacht hat, das hat Gott denen bereitet, die ihn lieben“ (1. Kor 2,9).

Sünde ist Missbrauch der Freiheit, weil sie die Abwendung vom höchsten Ziel bedeutet.

Urkraft allen Seins: Liebe

Frage: Was wäre, wenn Gott nur eine einzige Sache geschaffen hätte, z.B. nur eine einzige Sonne.

Diese könnte dann nichts Gutes bewirken, denn es gäbe ja keine Pflanzen, die sich durch ihr Licht entwickeln könnten, keine Tiere usw. Wäre diese Sonne dann nicht gut?

Antwort: Diese einzelne Sonne wäre dennoch gut. Nämlich in sich selbst, durch ihre eigene Existenz. Die Definition von gut lautet: Gut ist das Erstrebenswerte (vgl. S. 16). Jene Sonne, die ganz allein im Universum existiert, wäre eine erstrebte Sonne. Zwar nicht von anderen Geschöpfen, weil ja nichts anderes existiert. Dennoch gibt es jemanden, der sie erstrebt: Gott selbst.

Man kann es auch so formulieren: Weil Gott die Dinge will (= erstrebt), fangen sie an zu existieren. Wenn Gott sie nicht wollte, würde es sie gar nicht geben. Alle Dinge, die existieren, tragen somit ein Wesensmerkmal in sich: Sie sind Gottgewollte. Weil das Gute definiert ist als „erstrebt werden“, sind sie vom ersten Augenblick ihrer Existenz an gut.

Dieser Satz ist der Höhepunkt aller Überlegung zum Begriff des Guten. Er ist wie der Schlussstein einer viele hundert Meter hohen Kathedrale des Geistes: **Alles was existiert, ist gut.**

Die Liebe kommt ins Spiel

„Gewolltsein“ heißt nichts anderes als geliebt sein. Liebe in der ursprünglichsten Form bedeutet, jemandem die Existenz zu wünschen: „Es ist gut, dass Du da bist!“ „Gut, dass es Dich gibt!“ Das ist zugleich die elementarste Definition von Liebe: Ich will, dass Du existierst. Jedes Ding, vom Schmetterling bis zum Stern am Himmel, kann daher sagen: Ich bin ein Gottgewolltes und daher ein **Gottes-Liebling**. Sonst würde es mich gar nicht geben.

Böses entsteht erst auf einer untergeordneten Ebene, nämlich dann, wenn jemand seine Existenz dazu missbraucht, um falsch zu handeln (vgl. S. 14 & S. 32).



Um das Gute von jedem Ding in sich zu begreifen, hilft ein Gedankenexperiment: Nehmen wir an, es gäbe im ganzen Universum nur eine einzige Sonne ...

Anteil an der Schöpfungskraft Gottes

Gott sagt: „Ich will“, und die Sache existiert auch in Wirklichkeit. Oder wie es die Bibel es ausdrückt: „Gott sprach: ‚Es werde‘ und es ward“. (Gen 1,3)

Das bedeutet, Gottes Wille ist seinsgebend. Der Mensch kann nur schon Bestehendes umformen. Mit einer einer Ausnahme: Die Zeugungskraft von Vater und Mutter. Sie ist in der natürlichen Welt die höchste Anteilnahme an der existenzschenkenden Kraft der Liebe. Genau deswegen hat Gott den Zeugungsakt als Ausdruck der Liebe zwischen Mann und Frau vorgesehen: Das Kind ist eine Frucht der sich liebenden Eltern. Das Gegenteil ist das ungewollte Kind, wobei das Nichtwollen bis zur Vernichtung des Kindes gehen kann. Die Abtreibung ist daher die grässlichste Form von Zerstörung und zugleich das verdammungswürdigste Verbrechen des 21. Jahrhunderts, weil es zudem noch vom Staat „toleriert“ wird.

Finale Beantwortung

Letztendlich streben alle Menschen nach dem, was sie seinsmäßig in sich tragen: dem **Geliebtwerden**.

Damit lässt sich die Frage dieser Broschüre letztgültig beantworten: Freiheit dient dazu, denjenigen zu lieben, durch dessen Liebe der Mensch erst zu existieren anfängt: Gott.

Freiheit dient dazu, denjenigen zu lieben, der uns aus Liebe erschaffen hat: Gott.



Bestellen Sie
alle Nummern
aus der Reihe
„Liebe zur
Wahrheit“!

Sämtliche Broschüren kostenlos zu beziehen in
unserem Shop oder im MI-Sekretariat Ihres Landes:

MI-Deutschland:
Johann-Clanzen-Str. 100
D-81369 München

MI- Schweiz:
St. Gallerstrasse 65
CH-9500 Wil/SG

MI-Österreich:
Jaidhof 1
A-3542 Jaidhof

www.militia-immaculatae.info
contact@militia-immaculatae.info